

Biomorphe Strukturen

Bildhafte und körperhafte Zeichen in der Malerei von Jürgen Bauer

Der Begriff „biomorph“ hat in der bildenden Kunst keine allzu lange Tradition. Als erster wandte Alfred H. Barr Jr. den Begriff im Zusammenhang mit Kunst und Architektur an. Der Kunsthistoriker Barr, der vor allem als Gründungsdirektor des Museum of Modern Art in New York bekannt wurde, bezeichnete damit eine Tendenz der bildenden Künste, das Natürliche im Prozess der Formfindung zu suchen. Konkret wird dieser Begriff als Abstrahierung vom Gegenständlichen, als Zerlegung und Zergliederung gegenständlicher Formen, die schließlich wie amöbenhafte oder fraktale Gebilde wirken, verstanden.

Biomorph bezeichnet aber auch ganz allgemein Formen, die aus dem Leben entstehen, die die sogenannte „Natur“ uns liefert, sofern wir sie wahrnehmen können, und ist damit ein Begriff, der eng an Rezeptionspraktiken gekoppelt ist. μορφή (griech. morphé) bedeutet Gestalt bzw. Form. Beide Begriffe – Gestalt und Form – gehören zu den Schlüsselbegriffen ästhetischer Theorien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Als Gestalt wird die äußere Form, gewissermaßen die Hülle einer inneren Form, bezeichnet. Darin wird bereits deutlich, wie eng die Begriffe Gestalt und Form aneinander gebunden sind und als Dualität zwischen außen und innen bestehen, die in ihrer Vermittlung zu einer dialektischen Synthese drängen.

Morphologie – Das Finden der Form

Die malerischen Arbeiten von Jürgen Bauern könnte man als sichtbar gewordene Formfindungsprozesse beschreiben. Die Begriffe Gestalt und Form drängen sich schon beim ersten Hinsehen auf. Körperfragmente, die sich aneinanderreihen bzw. ineinander übergehen, Formen, die aus Formen entstehen und ein subtiler Umgang mit Proportionalität sind Elemente, die immer wieder kehren. Der Figurenkanon in den Arbeiten von Jürgen Bauer ist vielfältig und reicht von skizzenhaften Personenportraits, Totenköpfen, Tiergestalten bis hin zu Flügelwesen, die sich zu traumartigen Szenarien aufürmen.

Zeichensysteme – Schrift und Geste

Körperlichkeit ist, so die semiotische Tradition, Voraussetzung für Schriftlichkeit. Die ersten Schriftzeichen entwickelten sich aus dem Versuch Abbildung von Körpern und Gegenständen zu machen, aus der Abstrahierung von Formen, einer Formfindung die auf Reduktion und Analyse beruht. In Weiterführung dieses Gedankens experimentiert Jürgen Bauer in seinen Arbeit mit Schrift und Geste, die in der Auseinandersetzung mit Handschrift ihren Höhepunkt findet. In „Handschrift Analyse“, einer mehrteiligen Serie, abstrahiert Jürgen Bauer seine eigene Handschrift und entwickelt sie zu einer neuen Typographie. Ein anderer Ansatz ist die Arbeit „Überlagerungen“, eine Serie, die 2007 entstand, und den kalligraphischen Gestus seiner Arbeit fortführt.

Der kalligraphischer Gestus, der vielen Arbeiten zugrunde liegt, korrespondiert mit dem schnellen und skripturalen Gestus der Körperstudien. In beiden Fällen sind Proportion und Maß wesentliche Kriterien und maßgeblich für die Komposition der Bildgewebe, die Jürgen Bauer mit Assoziationen und der Verschriftlichung von Gesten füllt. Schrift wird so zum bildhaften Zeichen.

Persönliche Spuren

Die neuen Arbeiten von Jürgen Bauer erinnern an Neuronenstränge, an Abbildungen von Synapsen, an Bilder, die wir aus der Neurologie kennen, denen Jürgen Bauer Gesichter, Körperfragmente, Gehirne und embryotische Gestalten gegenüberstellt. Innere und

äußere Welt, die Welt der Gedanken und die Welt der Oberfläche treffen unvermittelt aufeinander und stehen sich beinahe fremd gegenüber. Es entstehen diffizil durchkomponierte Bilder, die an das Kubin'sche Repertoire erinnern und einem metakulturellen Code folgen, der in der Kunstgeschichte seit Hieronymus Bosch tradiert ist und die Welt als Ort des Fremden und Bekannten, als Präsenz des Guten und Bösen zwischen Himmel und Hölle, zwischen Rationalität Traum ansiedelt.

Rot, Schwarz, Grau

Auffällig ist die eingeschränkte Palette in den malerischen Arbeiten. Rottöne, Schwarz und Grau herrschen vor, vermischen sich erst in den neuen Bildern mit Gelb- und Blautönen. Die Reduktion der Farbe ist ein bewusst gewähltes, strategisches Mittel, dass Gestus und Schriftzug, die Umrisslinien, die nicht selten ungefüllt bleiben, in den Vordergrund drängt.

Jürgen Bauer führt in seiner Arbeit malerische und graphische Traditionen zusammen und verbindet Aspekte einer gestischen Malerei mit Ansätzen aus einer surrealen Bildtradition. Themen sind die Setzungen von Individuum und Gesellschaft, die Ausgesetztheit des Einzelnen, Prozesse der Entfremdung und der Separierung. Dem gegenüber steht die individuelle Spur, das Zulassen von Persönlichem, ausgedrückt durch individuelle Form und den Fingerabdruck des Malers, die Handschrift.

Jürgen Bauer wurde 1969 geboren. Von 1984-89 absolvierte er die HTL für angewandte Malerei & Grafik in Innsbruck. Seit 1990 arbeitet Jürgen Bauer als freischaffender Künstler, Designer und Musiker und lebt seit 1993 in Wien.

Verena Konrad

Verena Konrad

lebt und arbeitet als Kunsthistorikerin in Innsbruck;

2005-2006 Leiterin der Premierentage; seit 2006 journalistische Tätigkeiten; 2007 Kuratorin im Team der Galerie im Taxispalais; 2009 Promotion in Neuester Kunstgeschichte; Lehraufträge an der Kunstuniversität Linz und am Institut für Architekturtheorie der TU Innsbruck;